

Predigttext: 5. Mose 30, 11-14

¹¹ Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern.

¹² Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun?

¹³ Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun?

¹⁴ Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.

Simchat Tora

*Gepriesen seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt,
der Du uns das Leben gegeben und erhalten hast
bis zu dieser Zeit.*

Liebe Gemeinde,

mit diesem Segenswort beginnt heute das jüdische Fest „Simchat Tora“. Es wird weltweit in den jüdischen Gemeinden gefeiert. Es ist das Fest der Freude an der Tora – das Fest der Freude an Gottes Geboten.

Feierlich nimmt man heute in den Synagogen die wertvolle Torarolle der Gemeinde aus dem Toraschrein. Anders als sonst legt man sie aber nicht direkt auf das Lesepult, um sie auszurollen und

laut aus ihr zu lesen. Das wird man später natürlich auch noch tun, aber zuerst tanzen Jüdinnen und Juden bei diesem Fest mit ihrer Heiligen Schrift durch die Synagoge. Sie wollen die Freude spürbar machen, die Freude darüber, dass Gott seinem Volk gute Weisungen, Gesetze und Gebote gegeben hat, nach denen sie gern leben wollen.

Unser Fremdeln mit den Geboten

Uns Christen mag das etwas seltsam vorkommen. Wir verbinden mit den Worten Gebot, Weisung und Gesetz doch nicht gerade Bilder der Freude. Regeln engen uns ein. Sie machen uns deutlich, dass wir nicht nach Lust und Laune tun und lassen können, was wir wollen, sondern dass es Grenzen gibt. Ganz aktuell erleben wir, wenn neue Regeln eingeführt werden – wie das Tragen von Mund-Nasen-Masken, ist das eine spürbare Einschränkung im alltäglichen Leben. Manche fühlen sich davon sogar gegängelt und sind von neuen Pflichten schnell genervt.

Gesetze und Gebote zu feiern und sich an ihnen zu freuen, das passt nicht so recht zu unseren Vorstellungen. Gesetze sind wichtig, das ist schon klar, aber sie sind eher ein notwendiges Übel als ein Grund zur herzlichen Freude. Das unterscheidet uns von den jüdischen Gemeinden, die heute Simchat Tora – die Freude an der Tora feiern.

Lutherische Prägung

Dass wir eine gewisse Distanz zu den Geboten haben, das hängt nun auch mit der Geschichte unseres Glaubens zusammen. Für Martin Luther, die prägende Gestalt unserer Kirche waren die Gebote Gottes schlicht zu schwer zu erfüllen. So sehr er sich bemühte, er konnte nicht alle Weisungen der Bibel einhalten und hasste sich selbst dafür. Nie schien er in seinen eigenen Augen genug getan zu haben. Die Gebote zeigten ihm nicht den Weg zum guten Leben mit Gott, sondern waren immer wieder Beweis dafür, dass er Gott nicht genügen könnte. Statt ihm als Hilfe und Stütze zu dienen, machten die Gebote Gottes ihm Angst.

»Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?« fragte er sich. Und es war ihm klar: Wenn es darum ginge, alle Gebote einzuhalten, dann würde er diesen gnädigen Gott nicht finden. Würde Gott ihn nur dann lieben, wenn er alles richtig machen könnte, würde ihm das wohl nie gelingen. Ohne Hilfe ist es dem Menschen gar nicht möglich Gottes Willen zu erfüllen. Zum Verzweifeln war das für Luther. Was er auch tat, er konnte sich nicht sicher sein, dass es so gut wäre, dass er vor Gott auch gut da stehen würde.

Eine andere Sicht

Luther konnte dem Gesetz nichts Gutes abgewinnen. Die Gebote waren für ihn Drohgebärden eines strafenden Gottes. Und die Kirche seiner Zeit nutzte diese Drohgebärden geschickt aus, um

den Gläubigen Angst zu machen. Und das lehnte Luther ganz zu Recht ab. Er hatte den barmherzigen und liebenden Gott kennen gelernt, wie er sich uns in Jesus Christus zeigt.

Deshalb wollte Luther vom Gesetz und den Geboten nichts mehr hören. Sie halfen dem Glauben in seinen Augen nicht weiter. In dieser Tradition Luthers stehen auch wir. Gebote und Gesetze haben stets etwas Zwingendes und Einengendes. Von daher ist es gar nicht immer leicht, die Texte des Alten Testaments zu verstehen. Umso spannender finde ich es, dass gerade heute – am Tag an dem die jüdischen Gemeinden die Freude an der Tora feiern, wir in der lutherischen Kirche einen Bibeltext lesen, der von den Geboten Gottes spricht.

Da legt es sich doch nahe zu fragen: Wie verstehen Juden die Gebote eigentlich, dass sie sie so freudig annehmen und feiern? Sie müssen ja doch ein ganz anderes Verständnis als Luther haben!

Geschenk der Tora

Schauen wir danach, woher die Gebote des Alten Testaments stammen, dann sehen wir, dass sie eng mit der Geschichte des Auszugs aus Ägypten verbunden sind. Mit großer Kraft und gegen alle Widerstände hatte Gott sein Volk aus der Unterdrückung in Ägypten befreit. Sie zogen los, quer durch die Wüste, in ein Land, das Gott ihnen versprochen hatte. In diesem Land sollten sie ein gutes Leben führen können. Doch um dieses gute Leben zu

erreichen, genügte es nicht von der Fremdherrschaft der Ägypter befreit zu werden. Als die Israeliten ungefähr die Hälfte ihres Weges hinter sich gebracht hatten, rief Gott Mose auf den Berg Sinai. Er übergab ihm die 10 Gebote und viele andere Weisungen und Gesetze. Diese Gesetze und Gebote sollten wie eine Abgrenzung jenen Bereich markieren, in dem Menschen in einer Gemeinschaft gut miteinander leben können. Innerhalb dieses Bereiches können sie sich frei entfalten und zugleich gut miteinander leben, in Frieden und Gerechtigkeit.

Im Judentum dankt man Gott für diese Abgrenzung, weil man deutlich vor Augen hat, dass allein diese Grenzen jenen Bereich ermöglichen, in dem eine Gesellschaft in Frieden zusammenlebt. Allein die Gebote ermöglichen es, dass die Gemeinschaft verschont bleibt von Streit, Rache, Mord, Diebstahl und Betrug. Sie wehren dem Chaos und der Zerstörung – dem Tohuwabohu, indem sie eine lebensbejahende und -schützende Ordnung aufstellen. Allein diese Gebote schaffen einen Rahmen, in dem Menschen sich frei und je nach ihren Möglichkeiten entfalten können.

Diese Einsicht ist Jüdinnen und Juden viel näher als uns. Deshalb halten sie die Gebote der Tora hoch. Deshalb lernen sie sie auswendig und wiederholen sie sooft es geht. Sie wissen: Gott hat die Gebote nicht gegeben, um Menschen daran zu messen und sie

gegebenenfalls bestrafen zu können. Gott gab seine Gebote, um seinem Volk zu helfen.

Luthers neue Gebote

Ganz in diesem Sinne erklärte es auch Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten seiner Zeit. Die Gebote Gottes wollen dem Menschen dienen und es soll nicht umgekehrt sein – *der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbats willen.*

Anderthalb Jahrtausende später in der Kirche des Hochmittelalters war dieser Grundsatz Jesu bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Luther konnte ihn nicht mehr erkennen und machte sich frei von allen Geboten und Gesetzen. Er war sich sicher: Ein Mensch, der die Liebe Gottes erkennt und auf ihn vertraut, dem legen sich neue Gebote und Gesetze nahe, die er aus freien Stücken, liebend gern befolgt.

¹¹ *Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern.*

¹² *Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun?*

¹³ *Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun?*

¹⁴ *Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.*

Das Gebot Gottes ist uns nicht fern. Wenn wir Gott lieben und auf ihn vertrauen, dann sind seine Gebote naheliegend – so sagt es unser Predigttext. Dann bewirken die Weisungen keinen Zwang oder Angst vor Verfehlung. Dann können wir in den Worten der Bibel eine Einladung zum guten Leben finden, das alle Menschen einschließen will in Gerechtigkeit und in Frieden.

Die Erkenntnis von Martin Luther, die unseren Glauben bis heute trägt und die Freude der jüdischen Gemeinde an der Tora stehen sich nicht unversöhnt gegenüber, sondern sind ganz nah beieinander.

Es ist das Wort ganz nahe bei dir

Beide Lehrtraditionen wollen, dass der Mensch sich verändert, egal ob das dadurch geschieht, dass wir Gottes Liebe und Barmherzigkeit erkennen, wie sie uns in Jesus Christus begegnet oder dadurch, dass wir Gottes Gebote lieben lernen – letztlich kommt es darauf an, dass unser Leben von dieser Gottesbeziehung geprägt wird. Dass wir seine Liebe tatsächlich in die Welt tragen.

Es ist das Wort ganz nahe bei dir... , dass du es tust.

Der letzte Gedanken unseres Predigttextes darf dabei nie überhört

werden. Alles Nachdenken über Gottes Liebe und Gottes Gebote bleibt letztlich doch ohne Bedeutung, wenn wir nicht auch konkret danach handeln. Wie oft sagen wir uns: »Man müsste mal, ...« Und verwerfen den Gedanken gleich wieder im selben Moment. Denn ein »man müsste mal« führt eben selten dazu, dass etwas geschieht. Ganz spitz hat das, Erich Kästner einmal gesagt: »Es gibt nichts Gutes außer man tut es.« Alles Grübeln und die schönsten Ideen nützen nichts, wenn am Ende doch niemand etwas tut.

Es ist das Wort ganz nahe bei dir... , dass du es tust.

Unser Predigttext widerspricht darin der sorgenvollen Annahme Martin Luthers, dass die Gebote Gottes eine ständige Überforderung seien. Nein, Gottes Weisungen sollten naheliegend sein. Gott fordert von uns keine großartigen Leistungen. Es sind die naheliegenden Dinge, oft die einfachen Taten, durch die Gottes Willen geschieht. Vielleicht ist dieses Wort eine schöne Erinnerung daran, das Einfache und Naheliegende in meinem Leben zu suchen.